EX
LIBRIS
Dr. HEINRICH
CHRISTENSEN.

Ф.Б.4/104

УНИВ. БИБЛИОТЕКА
Ф И. Бр. 14321

(Abdruck aus den Berichten der phil.-histor. Classe der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1877.)

(Vom 23. April.)

Herr *Zarncke* las *über das Fragment eines lateinischen Alexanderliedes in Verona.*

Ludwig Bethmann hebt in seinen Nachrichten über die von ihm für die Mon. Germ. hist. benutzten Sammlungen von Handschriften und Urkunden Italiens im Archiv XII, 660 bei Anführung der Hs. LXXXVIII (83) der Capitel-Bibliothek in Verona, die, dem 10. (9.?) Jahrhundert angehörig, Hymnen und Gebete enthält, ein Gedicht als besonders merkwürdig hervor, das mit den Worten beginne: *Alexander puer magnus* u. s. w. Hr. Prof. Wattenbach hat bei seinem diesjährigen Aufenthalte in Verona das Gedicht abgeschrieben und die Güte gehabt, es mir mitzutheilen, da mich die Bezeichnung *Alexander puer magnus*, die ebenso in einer Interpolation des Presbyterbriefes vorkommt (s. unten), schon früher beschäftigt hatte.

Die Alexanderstrophen sind von sehr alter Hand (wie Wattenbach meint, vielleicht noch des 9. Jahrhunderts) nachträglich in den Codex eingetragen. Leider sind sie sehr verderbt, waren auch wohl schon von Anfang an nur ein rohes Machwerk. Interesse aber verdienen sie als das wahrscheinlich älteste Gedicht aus dem Kreise der Alexandersage im Occident.

Ich lasse zunächst den überlieferten Text folgen:

Alexander puer Magnus circumivit patriam
usque ad mare oceanum civitatem īnsulā
antequam Christus fuisset natus ex Maria virgine.

Bonus fuit puer Magnus natus fuit in Africa
patrem habuit Philisteum matrem de Bethania
totum mundum circumivit fecit Alexandriam.

УНИВЕРЗИТЕТСКА БИБЛИОТЕКА * БЕОГРАД *

Cum totum mundum circumiret introivit in tenebras
unde gemme speciosae exierunt sine numiero
unde reges et potentes ornati sunt in saeculo.

Dum in heremo esset coepit bestiam dissimilem
carpentum habuit ut caballus caput sicut bubalus
centum leuuas mane currit vespere nuntiat.

Exbellator bestiarum cunctaque progenies
multas feras interfecit leones et bubalos
elefantes et unicornes cadunt sine numero.

Fere morte dolus magnus luctusque miserabilis
at spanus et ginneus inierunt consilium
grifus prendidit altum ascensum viditque mirabilia.

Hic in altum subiit mox mori aestimavit
ad dominum deprecatus est ut potuisset reverti
in illum locum ubi descendit civitatem aedificat.

Ibi fecit civitatem quam dicunt Alexandriam
qui macerias fecerunt annos ternos quindecim
per quem binus nominatur Magnus Alexandrius.

Das Gedicht ist in trochäischen katalectischen Tetrametern mit Cäsur nach dem ersten Halbverse verfasst, von denen drei eine Strophe bilden. Jede dieser Strophen beginnt der Reihe nach mit den Buchstaben des Alphabets. Spuren von Reim zeigen sich noch nicht.

Das genannte Versmass war bekanntlich bereits im Alterthume sehr populär. Schon die Soldatenlieder aus Cäsars Zeit sind in ihm abgefasst (vergl. Du Meril, *Poésies populaires latines* I (1843), 106 fg.), und von da an verfolgen wir es in fast ununterbrochener Zeitfolge bis ans Ende des 11. Jahrhunderts, sowohl bei Gedichten geistlichen Inhalts wie auch namentlich bei historischen.

Frühe schon finden wir die Verbindung dreier Langzeilen dieses Versmasses zu einer Strophe. So bei *Prudentius* um 400, bei *Venantius Fortunatus* (in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts), falls die Lieder *Pange lingua* und *Crux fidelis* wirklich

von diesem Dichter herrühren. Vergl. noch bei Du Meril I, 184. Dieselbe Form hat das Gedicht auf Pippins Avarensieg 796; die Lieder auf Ludwig den Frommen, bei Du Meril I, 246; und auf Lothar, ebenda I, 248, wohl beide aus Augia (Reichenau?); das Lied auf die Schlacht bei Fontenay, ebenda I, 249; das auf die Zerstörung von Aquileja (vor 849), ebenda I, 261; der Soldatengesang auf Ludwig II. um 871, ebenda I, 264; vergl. noch ebenda I, 280; II (1847), 102; II, 251.

Ebenso sind in diesem Versmass Abcdarien beliebt, vielleicht auf Augustins Vorgang hin, der in seinem abcdarischen Gedichte gegen die Donatisten (Du Meril I, 120 fg.) sich unsers Versmasses bediente, freilich ohne Katalexis, so dass bei ihm der Schluss der Langzeile klingend war. Solche Abcdarien sind, mit geistlichem Inhalte: das Gedicht aufs jüngste Gericht bei Du Meril I, 135; der Hymnus auf den heiligen Patricius, ebenda I, 147; die Versus confessionis, ebenda I, 182; mit historischem: das Gedicht auf die Schlacht bei Fontenay, das auf die Zerstörung von Aquileja, und das Lied der Soldaten Ludwigs II. Diese letztern drei stimmen also in der Form völlig überein mit unseren Alexanderstrophen. Halten wir uns zunächst an sie, da wir sie datiren können, so sehen wir, dass gerade im Laufe des 9. Jahrhunderts diese Form besonders beliebt war; aus der spätern Zeit ist mir ein Gedicht in derselben nicht weiter bekannt geworden. Schon aus diesem Grunde dürfte einige Wahrscheinlichkeit dafür sprechen, dass auch unser Gedicht jener Zeit, also dem 9. Jahrhundert, angehöre.

Der Reim lässt sich, wie es scheint, für unser Versmass im Laufe des 9. Jahrhunderts noch nicht nachweisen; denn das, auch im Metrum ja nicht ganz übereinstimmende Gedicht Augustins hat in dieser Hinsicht offenbar keine Nachfolge gefunden, und das Gedicht auf die Freuden des Paradieses, das Du Meril I, 134 hinter Augustins erwähntem Gedichte einreiht, ist seiner eignen Annahme nach viel jünger. Sicher datirte Gedichte unsers Versmasses mit Reimen, und zwar am Schluss der Langzeile, kenne ich erst aus dem Ende des 11. Jahrhunderts (aus dem Jahre 1088 und 1089) bei Du Meril II, 239 und 251; undatirbar, so viel ich weiss, ist das gereimte Gedicht auf den Constantius in Luxeuil (Du Meril I, 280), ebenso das gleichfalls gereimte auf die Nachtigall, das. I, 278. Für das 10. Jahrhundert fehlt es an sichern Beispielen. Gehört das Gedicht

auf Landulf (Du Meril I, 272) diesem Jahrhundert an, so möchte man daraus schliessen, dass in diesem Jahrhundert der Reim in unserm Versmass noch nicht eingeführt gewesen sei.

Mit dem 12. Jahrhundert wird der Reim in unserm Verse künstlicher. Neben den Endreimen der Langzeilen tritt Cäsurreim ein, sodass also nunmehr überschlagender und zwar abwechselnd klingender und stumpfer Reim vorhanden ist. Die hauptsächlich beliebte Strophenform bleibt auch hier die aus 3 Langversen, jetzt richtiger aus 6 Halbversen, bestehende (vgl. z. B. Carm. Burana S. 109, wo nur die erste Strophe fälschlich einen Langvers zu viel hat). Eine weitere Veränderung, die sich dann besonderer Beliebtheit erfreute und recht eigentlich den Typus der Victorinischen Sequenzen abgab, war die Doppelsetzung der ersten Halbzeile, der dann die zweite einfach als s. g. cauda folgte, wodurch das Schema $a_{\smile}\ a_{\smile}\ b \mid c_{\smile}\ c_{\smile}\ b$ entstand. Jedesfalls widerspricht auch die Beobachtung des Reimes nicht der Wahrscheinlichkeit, unser Gedicht in die Zeit des 9. Jahrhunderts, auf welches die Dreizeiligkeit der Strophen und die Anordnung derselben nach dem Alphabet deutete, zu setzen.

Auch in der Beachtung einiger metrischer Eigenheiten scheint sich eine Anknüpfung für jene Zeit zu finden. Zunächst in Betreff der Elisionen. Die noch dem Alterthum angehörenden Gedichte elidieren stets, und nicht blos Vocal vor Vocal, sondern auch *m* vor Vocal. So auch noch Augustins Abcdarius, abgesehen von der Cäsur. Später schwankt der Gebrauch. Dieselben Gedichte elidieren bald, bald nicht. Unser Gedicht nun elidiert an den leidlich sicher überlieferten Stellen stets, und nicht blos Vocal vor Vocal, wie *usque ad* A (ich citiere die Strophen nach ihrem Anfangsbuchstaben), *in heremo esset* D, sondern auch ein auslautendes *m*, so *altum ascensum* F, *civitatem aedificat* H; hierzu würde sich noch gesellen das freilich sehr verdächtige *carpentum habuit* D. Dagegen findet sich kein einziges sicheres Beispiel unterlassener Elision, denn *usque ad mare | Oceanum* verlangt für letzteres Wort die ungenaue Betonung *Oceánum*, die ich sonst nicht zu belegen weiss. Nur *m* in *dum in* Str. D entzieht sich der Elision. — Vergleichen wir hiermit die datirbaren Gedichte des 8/9. Jahrhunderts, so finden wir in dem Gedichte auf Pippins Sieg über die Avaren 796 noch mehrere Elisionen: *parent tibi obsequia* S. 36, *deo agamus* ebenda, *usque ad diem actenus* ebenda, nicht ganz so sicher sind *de ara sacratissima* das. 35, *in vita et post obitum* das. 36, da hier an iambischen Eingang gedacht werden könnte (s. unten); auch noch ein *m* scheint elidirt zu werden: *ut viam eius comitaret* das. 36, *cum omnibus nascentiis* ebenda, wo freilich in beiden Fällen auch Auftact (s. unten) angenommen werden könnte. In demselben Gedichte fehlt aber auch die Elision mehrfach: *vasa | aurea sacrata* das. S. 35, *cum forti | exercitu* das. 36; und bei auslautendem *m*: *principem | apostolum* das. 35, *super regnum | Uniae* das. 36, *usque ad diem | actenus* das. 36. — In den beiden Gedichten aus Augia auf die karolingischen Fürsten (Du Meril I, 246 und 248) finde ich keine Elisionen, wobei hervorzuheben ist, dass das erste der beiden Gedichte den Fall der Elision absolut vermeidet; in letzterem findet sich der Fall unterlassener Elision, also Hiatus, mehrfach: *nepoti | avunculus* S. 249, *ecce | olim* 250, *noxque | illa* 251. Noch häufiger ist dies der Fall in dem Gedicht auf Aquileja: *qui | adornat* 261, *ob immania | offendit* 262, *impiorum | Avarorum* ebenda, *a gente | in terra pulsa* ebenda, *sic terreno | agmine* 263; und bei auslautendem *m*: *praecipitatam | in mare* 262, *fraudem | et maliciam* ebenda, *sanctorum | et* 263. Dagegen findet sich hier auch zweimal die Elision ausgeführt, und zwar bei auslautendem *m*: *ipse primus unam in duas* 263, *praesulatum arripuit* ebenda. In dem Gesange auf Ludwig II. (bei Du Meril I, 264) findet sich Unterlassung der Elision mehrfach: *usque | ad* 265, *me occidere* ebenda, *veni | interficere* ebenda, *laeto | animo* ebenda, *de | illo* ebenda, und bei auslautendem *m*: *rectum | est* ebenda, *tanquam | ad* ebenda. Der Fall ausgeführter Elision ist ebenfalls vorhanden: *audite omnes* das. 264, *se adunarunt* ebenda, *Adalferio illum* das. 265, und bei auslautendem *m*: *tanquam ad latronem* ebenda. An vielen Stellen entzieht sich dies Gedicht wegen der Rohheit seiner Form, die vielleicht zum Theil der Ueberlieferung zufällt, der Verwendung für unsere Beobachtungen. — In den oben angeführten beiden Gedichten des 11. Jahrhunderts (von 1088 und 1089) findet sich keine einzige Elision ausgeführt. In Betreff des Hiatus aber gehen sie ausein-

ander. Beide lassen ein auslautendes *m* vor Vocal unberührt; so im ersten: *laudem | admirabilem*, *gentem | inpiissimam*, *factum | artificio*, *orbem | universum* u. s. w.; im zweiten: *virum | apostolicum*, *quam | omnes*, *ullum | otii*, *viduarum | orphanorum* u. s. w. Dagegen wird Hiatus zwischen zwei Vocalen in dem Gedicht auf Lanfranc (1089) ganz gemieden, in dem auf den Sieg der Pisaner (1089) dagegen kommt er nicht selten vor: *signati | ex nomine*, *usque | Alexandriam*, *amore | amabili*, *potenti | auxilio*, *cum parte | exercitus*, *potenti | astutia*, *nulli | umquam*, *mirandi | artifices* u. s. w. — Wir sehen also, wie die Abneigung gegen den Hiatus allmählig ganz erlosch, absolut bei auslautendem *m*, während von den mehr gelehrten Verfassern (wie bei den in Augia entstandenen Empfangsliedern und in dem Gedichte auf Lanfranc) das Zusammenstossen zweier Vocale nur gemieden ward. Halten wir hierzu die oben dargelegte Empfindlichkeit unseres Alexandergedichtes in Betreff des Hiatus, indem sogar das auslautende *m* in der Regel elidirt wird, so können wir kaum anders als unser Gedicht an den Anfang der beobachteten Reihe von Gedichten stellen, es also nicht jünger als in das 9. Jahrhundert herabrücken.

Hierzu stimmt auch die Beachtung des iambischen Anfangs einzelner Halbverse. Nach der Ueberlieferung unseres Gedichtes findet sich ein solcher an 3 Stellen in der zweiten Vershälfte, in B *natus fuit*, in F *viditque*, in I *quam dicunt*. Die Stellen sind leicht zu entfernen (s. unten), aber in den Gedichten des 8/9. Jahrhunderts findet sich dieselbe Erscheinung häufig. In dem Gedichte vom Jahr 796: *Pippinus rex catholicus*, *depópulare populum*, *cum Tárcanis primatibus*. Elision kann angenommen werden in *de ara sacratissima* und in *cum omnibus nascentiis*, und Synalophe in *Tu, Christe*, *Dei soboles*, *Argentea fictilia*, *et sanctaemonialium*. Und in den spätern Gedichten, noch des 9. Jahrhunderts, ebenfalls in der zweiten Vershälfte *Johánnes*, bei Du Meril 263, *advérsus* 265, *quod súper* ebenda, *vidére* ebenda. In den Gedichten des 11. Jahrhunderts findet sich hiervon Nichts mehr.

Eine andere Beobachtung erwies sich resultatlos. G. Paris hat darauf aufmerksam gemacht (Lettre à M. Leon Gautier, Paris 1866), dass die erste Hälfte unseres Verses in ihrer Mitte abermals eine Cäsur habe (*Stabat mater | dolorosa*). In der

That ist dies bei den Victorinischen Sequenzen fast ohne alle Ausnahme der Fall, auch in dem Gedicht auf Lanfrancs Tod (1089) ist offenbar dies Gesetz bereits durchgedrungen, während unser Alexandergedicht und desgleichen die historischen Gedichte des 9. Jahrhunderts, wie ganz ebenso die früheren, noch quantitiv gebauten Verse das Gesetz nicht anerkennen. Aber auch das Gedicht auf den Sieg der Pisaner 1088 verstösst noch vielfach gegen dasselbe. Für die Chronologie ist also aus dem Status in unserm Gedichte, in welchem zwei Stellen, *qui macerias fecerunt* in 1, und vielleicht auch *antequam Christus fuit natus* in A, von der spätern Regel abweichen, Nichts zu schliessen.

Die voraufgehenden Bemerkungen sind, weil sie nicht auf dem vollen Material beruhen, allerdings nicht ausreichend, um ein definitives und apodictisches Urtheil zu gestatten; aber sie sind ausreichend, um eine ziemliche Wahrscheinlichkeit dafür zu erwecken, dass unser Gedicht noch dem 9. Jahrhundert angehöre. Dorthin, und zwar mehr in den Anfang desselben, weist Alles, was nach den herbeigezogenen datirten Gedichten beobachtet werden konnte.

Diese Zeitbestimmung hat bei unserm Gedicht eine besondere Bedeutung. Bekanntlich beruht die, so zu sagen, gelehrte Bekanntschaft mit der Alexandersage im Occident auf zwei lateinischen Bearbeitungen des Pseudocallisthenes, auf der ganz alten Uebersetzung des Julius Valerius und auf der, der Mitte oder der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts angehörenden Uebersetzung des Archipresbyter Leo. Nun liegt es von vornherein auf der Hand, dass unser Gedicht nicht direct aus gelehrter Kenntniss einer jener Quellen hat entstehen können, sein Inhalt beruht völlig auf Hörensagen. Wenn wir aber fragen, an welche der beiden Quellen sich dies Hörensagen, wie entstellt es immer sein möge, anlehnte, so scheint es, dass wir eine solche Anlehnung bei Julius Valerius nicht suchen können. Was in Strophe C erzählt wird, wie das in Strophe D Erwähnte erscheint in den auf uns gekommenen Ueberlieferungen des Julius Valerius nicht, es gehört der griechischen Recension (B′ bei Zacher, Pseudocallisthenes, Halle 1867) an, und in der *Historia de preliis*, die leider noch immer nicht herausgegeben ist, finden sich beide Züge, freilich in dem mir zugänglichen Texte (einem Druck des 15. Jahrhunderts) nur ganz obenhin und ab-

weichend. Am meisten stimmt der griechische Text der Leidener Hs., cod. Vulcanii 93 (bei Zacher L). Denkbar wäre es, dass die Uebersetzung des Archipresbyter Leo jene Züge in derselben Darstellung gehabt habe, aber wenn die oben gezogenen Schlussfolgerungen in Betreff der Entstehungszeit unseres Gedichts zutreffen, so ist eine Anlehnung an den Archipresbyter Leo ausgeschlossen, und wir müssen annehmen, dass schon vor demselben allerlei Züge der Alexandersage sich, wenigstens in Italien, fortpflanzten, die unabhängig waren von der Darstellung des Julius Valerius. Es ist dies eine Annahme, die man schwerlich für unwahrscheinlich wird erklären können. Wie so vielfach in der Kaiserchronik haben wir auch hier halbgelehrte geschichtliche Sagen, die völlig losgelöst sind von den bekannten gelehrten Quellen.

Es soll nun der Versuch gemacht werden, den Text unseres Gedichtes wiederherzustellen, von dem, wie man sieht, nur etwa der dritte Theil (A—I) uns erhalten ist. Am ärgsten ist die Ueberlieferung in Strophe F, hinter der die Strophe G fehlt; vielleicht war die dritte Zeile der Strophe F ursprünglich die Anfangszeile der Strophe G. Wir dürfen wohl annehmen, dass bereits die Vorlage unseres Schreibers arg zerrüttet war.

Str. **A.** Woher die Bezeichnung *puer magnus* stamme, vermag ich nicht anzugeben; sie findet sich auch in dem Briefe des Presbyter Johannes, vgl. mein Programm (Leipzig, 1874, Renunciation der 1873/74 promovirten Doctoren), S. 36, § 17: *Istas nempe et alias multas generationes Alexander puer magnus rex Macedonum conclusit inter altissimos montes in partibus aquilonis.* — *patriam* ist schwerlich aufrecht zu erhalten; *Persiam* würde sich der Ueberlieferung näher anschliessen, aber dieses Wort wird erst spät im Latein des Mittelalters gebräuchlicher, es bleibt also wohl nur *Asiam* zu vermuthen übrig. — Die Betonung *Oceánum* vermag ich nicht zu belegen, kann auch kein Beispiel, dass auf der Cäsur des Rhythmus wegen ungenaue Verlängerung gestattet worden sei (umgekehrt ist ungenaue Verkürzung am Schluss der Langzeile gar nicht selten, wie *súmpsērúnt*, *restinguētúr*, *décōráns*, *pálūdés* u. ähnl.); aber stumpfer Ausgang ist hier ganz unglaublich. Ich erinnere mich nur einen Vers beobachtet zu haben, dessen erste Hälfte stumpf ausging, *Carolum Maxentius* Du Meril 263; aber der Vers wird verderbt sein (wenn gleich darauf *Máxentium* gelesen wird, so

darf doch diese Lesung nicht auf die Cäsur übertragen werden; im Anfang des Verses ist schwebende Betonung ganz gewöhnlich). — Für *civitatem m̄sulā* wird *civitates insulas* zu lesen sein. — Für *fuisset* schlägt Zacher, dem ich dies Gedicht übersandt hatte und der mir freundlichst seine Bemerkungen und Besserungsvorschläge mittheilte, *est* vor, womit der Vers glatt in Ordnung gebracht wäre; näher an das Ueberlieferte anschliessen würde sich *fuit*, und der Vers wäre dann entweder mit Anacrusis zu lesen, oder *fuit* wäre einsilbig zu nehmen. Beispiele von einsilbigem *fuit* habe ich allerdings nicht zur Hand, aber wenn man *deposuerunt* Du Meril 266, *deguit* 263, *Dei* in dem Siegesliede von 796 S. 35 mehrmals, *judicium* Du Meril 266, *Christianorum* 249, *mulieri* Siegeslied von 796 S. 35, *foliis* u. ähnl. vergleicht, so scheint mir auch *fuit* glaublich zu sein. Andererseits wäre Anacrusis auch zu Anfang des Langverses nicht ganz ohne Analogie, vgl. Du Meril 261: *benignitatis expers facta*, und Siegeslied von 796: *qui régnum regis confirmavit, quae régna terrae non fecerunt;* vielleicht ist auch hierherzurechnen *Excéptrum regis adorare* ebenda.

Str. **B.** Die hier gemachten Angaben über Eltern und Heimath Alexanders finden sich sonst nirgends. Zacher möchte das richtige *in Pella*, *Philippum* und *Olympiadem* wiederherstellen, also die Fehler nur unverständiger Ueberlieferung zuweisen. Bei den Namen der Eltern müsste man sich den Fehler dann so entstanden denken, dass zunächst für *Philippum* geschrieben sei *Philisteum* und hierdurch die Veränderung des Namens der Mutter veranlasst worden wäre. Diese Aenderung müsste eine willkürliche gewesen sein, denn kaum ist zu glauben, dass etwa ursprünglich *de Bithynia* gestanden habe, denn Nichts in der Geschichte der Sage weist hierauf. Doch hält auch Zacher eine judaisirende Einwirkung auf die Sage nicht für undenkbar; auch macht unser College Lange mich darauf aufmerksam, dass nach Josephus auch in Palaestina eine Stadt Namens Pella vorhanden war. Sollte eine Verwechslung des macedonischen *Pella* mit diesem zunächst Palästina und die Philister in unsere Gestalt der Sage gebracht haben, und alsdann Pella durch einen bekannteren Ort Palaestinas verdrängt sein? Gegen die Aenderung von *Africa* in *Pella* habe ich zwei Bedenken, einmal die Betonung *in Pellá*, zu der ich nur in dem, in

seinen Versschlüssen so wunderlichen Gedichte*) in der bekannten Cambridger Hs., bei Haupt 14, 465 fg., Analogien finde, *vernarum turmá* 5, *in aulá* 8, *in scená* 15. Sodann liesse sich, da der Verfasser unseres Gedichtes die Sage durchaus nur aus der Vogelperspective kennt, wohl erklären, wie er zu der Annahme gekommen wäre, die Geburt des Alexander nach Africa zu verlegen, da die Sage ja einen Aegypter, den Nectanabus, zu seinem wirklichen, und selbst die Geschichte den Ammon in der libyschen Wüste zu seinem angeblichen Vater machte. Behalten wir *Africa* bei, so muss dieser Vers entweder mit Anacrusis oder *fuit* einsilbig gelesen werden; in der folgenden Zeile ist *habuit* zweisilbig, wenn *Philisteum* gelesen wird.

Str. **C.** Der erste Vers ist gewiss verderbt, die Wiederholung derselben Worte aus dem letztvorhergegangenen wenig glaublich; Zacher räth daher *totum* zu streichen und *Cumque* zu lesen, wodurch jedesfalls der Vers gefüllt wird, obwohl mir ein Bedenken gegen den Strophenanfang mit *Cumque* bleibt. In der zweiten Vershälfte ist *in* unbedenklich zu streichen. In den folgenden Versen ist Zacher's Verbesserung wohl evident: *ubi gemmae speciosae exstant* u. s. w., sowie *ornantur* für *ornati sunt*. In Betreff des Inhaltes dieser Strophe vgl. bei Zacher, Pseudocallisthenes S. 141, die Darstellung in LC.

Str. **D.** Statt *coepit* ist natürlich *cepit* zu lesen; in der folgenden Zeile ist schwerlich mit *carpentum* irgend etwas anzufangen, *caput* verlangt einen Körpertheil als Gegensatz, und man wird *corpus* zu lesen haben. Offenbar haben sich hier in der Phantasie des Dichters zwei Gestalten der Sage verknüpft. Die Angabe des Stierkopfes und der Schnelligkeit lassen vermuthen, dass der Dichter an den Bucephalus dachte, die Auffindung des Thieres in der Wüste und die Bezeichnung als *bestia* (*dissimilis* bedeutet wohl: in den Theilen unähnlich) deutet auf ein Ungethüm, etwa den Odontotyrannus. — *lewas*, *lewas* = *leucas* ist auch sonst nachweisbar. — In *nuntiat* vermuthete ich *recursitat*, dessen *re* hinter dem gleichen Schluss des voraufgehenden Wortes leicht übersehen werden konnte; die Schilderung der Schnelligkeit würde dadurch erhöht werden, was

*) Vgl. fast unmittelbar hinter einander *régina*, *sóluta*, *dampnosa*, *sérvata*, *fáctura*, *creatura*, *aperta*. Doch ist ein anderes Versmass nicht anzunehmen.

der Tendenz dieser Stelle ganz angemessen erscheint. Zacher aber schlägt vor, *renuntiat* zu lesen: »Abends weigert es zu laufen,« was füglich ein neuer Zug der Dissimilität des Thieres sein kann, und sich dem geschriebenen Vorliegenden aufs ungezwungenste anschliesst.

Str. **E.** Für *exbellator* wird ein Verbum verlangt, und da das E durch den Strophenanfang gesichert ist, so ist *exbellatur* zu lesen; *cunctaque* ändert Zacher mit viel Wahrscheinlichkeit in *cunctarum*; hinter *elefantes* ist *et* zu streichen. Vom Zusammentreffen Alexanders mit wilden Thieren aller Art und ihrer Bekämpfung wird so viel erzählt, dass der Inhalt dieser Strophe keine Schwierigkeit macht.

Str. **F.** Diese Strophe spottet jedes Restitutionsversuches; vielleicht sind in ihr die Reste zweier Strophen, F und G, enthalten. Ich beschränke mich darauf anzugeben, wie Zacher versucht hat, ihr aufzuhelfen:

Fertur modo dolus magnus ludusque mirabilis;
iniit consilium, ut in sporta juncea
gryphis prendat altum ascensum: vidit mirabilia.

Ludus mirabilis könnte für die Luftfahrt mit den Greifen wohl gesagt werden, und auch *dolus* wäre nicht unglaublich, da man nach dem Texte L vor den ausgehungerten Raubvögeln, die dort die Luftfahrt ausführen (bei Leo sind es ebenfalls Greife und ebenso im Annoliede), auf einem Spiesse eine Pferdeleber befestigte (vgl. Zacher a. a. O. S. 142); aber, abgesehen von der Umstellung der Verse, wird im zweiten Verse die Cäsur trochäisch verlangt, und die folgende Strophe, deren H gesichert ist, spricht nur von einem Greifen.

Str. **H.** Wie sehr auch diese Strophe im Argen liegt, ist schon aus den 4 ersten Versausgängen zu ersehen, die hier auf der Cäsur stumpf, im Versschlusse klingend erscheinen. Die Besserungen liegen indess nicht fern: *cum* konnte hinter *altum* leicht fortfallen und dann *subiret* in *subiit* geändert werden; der stumpfe Versschluss verlangt sodann das Präsens, und die Vermeidung des Hiatus das schon an sich angemessenere *existima* für *aestimat*; Einschiebung von *se* ist für Vers und Sinn gleichmässig nothwendig. Im folgenden Verse wird die Cäsur durch einfache Umstellung regelrecht; ob *ad* zu setzen sei oder nicht, ist von untergeordneter Bedeutung; im Falle es gesetzt wird, ist *domnum* zu lesen, wie oftmals, und z. B. in unserm Versmasse

bei Du Meril 266 und 272; *deprecatus*, welches allein dem Verse genügt, wird auch durch den Sinn keineswegs abgewiesen. Schwieriger ist der folgende Halbvers zu bessern, wenn man nicht wagen will zu lesen *ut reverti potuisset*, was zweifelsohne erlaubt ist (s. oben), so wenig das Plusquamperfectum hier angebracht erscheint; sonst muss man zu durchgreifendern Aenderungen schreiten, etwa *ut reverti sineret* u. ä. Im dritten Verse genügt sicherlich einfache Umstellung, da der Verfasser die Elision auch beim *m* in der Regel vollzieht, so dass ich Zachers Vermuthung *in loco illo* nicht für nöthig halte; für den Sinn ist der Accusativ wohl nicht unerträglich. Vom Inhalte dieser Strophe weiss die Sage sonst Nichts, weder vom Gebete zu Gott noch von dem Zusammenhang der Stätte für die Erbauung Alexandrias (natürlich nicht das in Aegypten) mit der Rückkehr von der Luftfahrt.

Str. I. Diese letzte Strophe scheint leidlich überliefert zu sein, auch das *quam* der zweiten Hälfte des ersten Verses braucht nicht angetastet zu werden (s. oben), und nur statt *quem* im letzten Verse ist wohl *quam* (auf *civitatem* bezüglich) zu lesen; freilich der Sinn der Strophe ist ganz in Dunkel gehüllt und keine Züge der bekannten Sage gewähren Aufschluss. Auch der Schlusssatz ist wenig verständlich, da doch Alexander nicht von den beiden Alexandrien genannt wird.

Ich lasse zum Schlusse den Versuch einer Wiederherstellung des Textes folgen:

Alexander puer magnus circumivit Asiam,
usque ad mare Oceanum civitates insulas,
antequam Christus fuit natus ex Maria virgine.

Bonus fuit puer magnus, natus fuit in Africa,
patrem habuit Philistaeum, matrem de Bethania:
totum mundum circumivit, fecit Alexandriam.

Cumque mundum circumiret, introivit tenebras,
ubi gemmae speciosae exstant sine numero,
unde reges et potentes ornantur in saeculo.

Dum in heremo esset, cepit bestiam dissimilem:
corpus habuit ut caballus, caput sicut bubalus;
centum leuuas mane currit, vespere renuntiat.

Exbellatur bestiarum cunctarum progenies;
multas feras interfecit, leones et bubalos:
elefantes, unicornes cadunt sine numero.

F
G } s. oben S. 67

Hic in altum cum subiret, mox se mori existimat,
ad domnum est deprecatus, ut reverti potvisset:
in locum illum, ubi descendit, civitatem aedificat.

Ibi fecit civitatem, quam dicunt Alexandriam,
qui macerias fecerunt annos ternos quindecim,
per quam binus nominatur magnus Alexandrius.

УНИВЕРЗИТЕТСКА БИБЛИОТЕКА
БЕОГРАД